

LESEPROBE
Laura Wulff: Töte und lebe!

Band 25814
Copyright © 2015 by MIRA Taschenbuch

Prolog

„Wollt ihr mich verarschen?“, schrie der Mann, der sich Churchill nannte, als die Strickleiter hochgezogen wurde. Eben noch hatte das leere Sprungbecken eine coole Kulisse für den bevorstehenden Fight abgegeben. Jetzt entpuppte es sich als Gefängnis. Beunruhigt fuhr er sich mit beiden Händen über die Glatze.

In dieser Schwimmbadbrache hatte schon lange niemand mehr ins Wasser gepisst und heimlich in der Umkleidekabine gevögelt. Es handelte sich um eine dieser kleinen Achtzigerjahre-Badeanstalten, die gegen die großen Vergnügungsbäder des einundzwanzigsten Jahrhunderts nicht konkurrieren konnten. Nun stand sie leer. Die Hintertür war aufgebrochen worden. Müll stapelte sich in den Ecken. Urin von Tieren und Menschen hatte blassgelbe Schlieren auf den Fliesen hinterlassen.

Gleich würde Blut dazukommen.

Hier, wo er mit dem Fremden stand, hatte sich früher drei Meter achtzig hohes Wasser befunden. Das Becken war klein, aber an allen Stellen gleich tief, damit ein Springer, der vom höchsten Sprungbrett sprang, dem Fünfer, nicht zu tief ins Wasser eintauchte und sich verletzte. Jetzt war es furztrocken und verletzen würde sich auf jeden Fall jemand, auch wenn niemand sprang, sondern er und Schwabbi längst unten waren.

Unauffällig schaute er zu den Steigleitern. Sie waren unerreichbar. Mit seinen ein Meter achtzig hatte er keine Chance, auch nur an die unterste Sprosse heranzukommen, selbst wenn er hüpfte. Aber er würde nicht hier unten verrotten, das schwor er sich! Allzeit hatte er sich durchgeboxt, meistens mit Köpfchen. Er kannte alle Tricks und Kniffe, um Menschen dazu zu bringen, das zu tun, was er wollte. Er war ein Meister der Manipulation, ein Blender und er war verdammt stolz darauf. Er

brachte Weiber dazu, sich beim Sex von ihm anpinkeln zu lassen, obwohl sie sich davor ekelten, und Kerle, für seine Fehler den Kopf hinzuhalten.

Doch hier würde ihm kein Trick helfen. An diesem Ort gab es nur ihn, den fetten Typen in der anderen Ecke, der die Situation scannte und so stark zitterte, dass sein Doppelkinn wabbelte, und die Gewalt, die in der Luft lag.

Den knacke ich wie eine Nuss. Churchill spuckte in die Hände und verrieb den Speichel.

Sein Gegner trug ausgeleierte graue Trainingshosen, die er immer wieder über seinen ausladenden Bauch hochziehen musste, um nicht in Unterhosen dazustehen. Schweißflecken bildeten sich auf dem Feinrippunterhemd, das früher einmal weiß gewesen sein musste. Churchill erkannte einen Feigling, ohne ein einziges Wort mit ihm gewechselt haben zu müssen. Schwabbi war einer, der die meiste Zeit auf dem Sofa verbrachte und sich gehen ließ, der sich mit Burgern, Pommes und Chips vollstopfte und von der Stütze lebte. Solche Typen konnte Churchill gar nicht ab.

Sie lebten im Dreck.

Sie fabrizierten nur Dreck.

Sie waren Dreck.

Der Typ, der nun langsam einige Schritte auf ihn zukam, sah trotz Fettschürze kräftig aus. Sie schützte ihn vor Schlägen, so viel war klar. Vielleicht versteckte er sogar Muskeln darunter. Jedenfalls hatte er Pranken wie ein Riese. Außerdem war er jünger, viel jünger. Churchill schluckte schwer und nahm sich vor, auf seine Schnelligkeit zu setzen.

„Ich heiße Elias. Wir müssen das nicht tun.“ Dieser Idiot streckte ihm doch tatsächlich die Hand hin.

Das musste ein Trick sein! Doch Churchill fiel nicht darauf hinein. Energisch schlug er die fette Pranke weg. „Doch, das müssen wir.“ Wahrscheinlich benutzte dieser Wichser sogar seinen echten Namen, so uncool, wie der klang.

Es gab keinen Ausstieg, außer über die Strickleiter, die man hochgezogen hatte, nachdem sie heruntergeklettert waren. Nur einer von ihnen würde sie als Sieger wieder hinaufsteigen und Churchill würde alles dafür tun, dass er derjenige war.

Mit einem Aufschrei stürzte er sich auf Elias. Er ignorierte die Schweißtropfen, die von dessen langen Haaren auf ihn regneten, obwohl Ungepflegtheit ihn anwiderte, und versuchte, ihn zu Fall zu bringen. Elias taumelte zwar, blieb aber stehen. Wie ein Bowlingpin schwankte er und stand am Ende doch wieder aufrecht. Darum drosch

Churchill auf ihn ein. Zu seinem Erstaunen konnte der Dicke viel einstecken. Er stöhnte, hielt sich den Bauch und schützte danach den Kopf, mehr geschah jedoch zuerst nicht. Wie konnte das sein, wie war das möglich?

Doch dann griff Elias ihn an und Churchill erkannte, dass sein Gegner sich lediglich zurückgehalten hatte. Ein Schachzug, der nicht aufgegangen war.

Ein wildes Gerangel entstand. Elias schleuderte Churchill gegen die gekachelte Wand. Dann wieder zur anderen Seite, sodass Churchills Schläfe gegen die Fliesen schlug und er zu Boden ging. Hätte er sich doch nur für Bizeps entschieden. Aber an diesem Turnier nahmen nur Loser teil. Ein Tritt in seine Nieren ließ ihn aufkeuchen. Noch mehr jedoch schmerzte seinem Ego, dass er verlieren würde. Was für ein Weichei er doch war! Er hatte sich überschätzt. Schon immer war er ein kluger Kopf gewesen, aber körperlich schwach.

Plötzlich fiel ein Schlagring vom Himmel. Klirrend blieb er direkt vor seinem Gesicht liegen.

Churchills Selbstzweifel verpufften. Er grinste breit. Blitzschnell griff er danach und streifte die Handwaffe über. Sie hatte sogar Nieten auf den Stahlschlaufen, die wie kleine spitze Stacheln hervorstanden. Während Elias erneut auf ihn losging, sprang Churchill auf die Füße. Er duckte sich unter einem Schlag weg und boxte dem korpulenten Mann in den Magen. Jetzt schien er doppelt so viel Kraft zu haben, die Hiebe verfehlten ihre Wirkung nicht mehr. Er fand sogar, dass der Kampf nicht nur wieder ausgeglichen war, er kam sich sogar überlegen vor.

Erbarmungslos prügelte er auf Elias ein. Er verbuchte einen Treffer nach dem anderen auf seinem Konto. Das steigerte seine Laune. Adrenalin pushte ihn. Und er erkannte seinen Vorteil. Mochte Elias auch stärker sein und das Fettgewebe ein Dämpfer sein, so war Churchill doch gewaltbereiter. Er tickte völlig aus und schlug brutal auf seinen Gegner ein.

Als Elias' Kieferknochen brach, meinte Churchill das zu hören. Ein sattes Knacken. Mit schmerzverzerrtem Gesicht floh Elias in eine der Ecken. Angstschweiß lief an den Wangen hinab und tropfte vom Kinn. Furchtsam schaute Elias ihn an. Das gab Churchill einen Kick. Sein Blut schien zu kochen. Er fühlte sich so stark wie lange nicht mehr, und lebendig. Elias zu verletzen und zu erniedrigen gefiel ihm.

Gewalt schmeckt süß, stellte er fest und setzte sie auf die Liste mit den Kicks, die ihm halfen, sein Leben in Ketten aufzuheitern.

Plötzlich fiel eine mit Metallstacheln versehene Keule vom Himmel. Unglücklicherweise rollte sie zu Elias.

Dessen Miene verlor jeden Funken Angst. Mit einem Mal sah er aus wie ein fetter, blutbesudelter und von Wahnsinn befallener Schlachter. Rote Flecken traten auf seinem wächsernen Hals hervor. Zornig schoben sich die Brauen zusammen. Er blinzelte Churchill an. Seine Augen funkelten.

Jetzt wusste Churchill, wie er ausgesehen hatte, als er den Schlagring zugespielt bekam. In extremen Situationen waren die Menschen zu Außergewöhnlichem imstande. Manchmal brachten furchtbare Umstände jedoch auch die fürchterlichsten Seiten in einem zum Vorschein.

Elias betastete seine Wange, fletschte die Zähne wie ein Tier, so weit das der Bruch zuließ, und bückte sich. Churchill wartete nicht, bis Elias sich aufgerichtet hatte. Brüllend sprang er auf, rannte zu ihm und rammte ihm die Schulter in den Magen. Sogleich wollte er auf den schwabbeligen Körper einschlagen, doch dazu kam es nicht.

Elias schwang die Keule. Bevor sie jedoch auf ihn krachen konnte, duckte sich Churchill und wich zur Seite aus. Feige suchte er Abstand. Es war ihm peinlich, aber seine Füße liefen wie von selbst weg. Das Schwimmbecken bot jedoch keinen Schutz, kein Versteck, und nichts, das er als Waffe benutzen konnte. Aus dieser Arena gab es keinen Fluchtweg, sondern nur eine einzige Möglichkeit, ihr zu entkommen: den Sieg.

Bald drängte Elias ihn in eine Ecke. Er schwang die Keule hin und her, stellte sich breitbeinig hin und spielte seine Masse aus. Churchill sah keine Möglichkeit, an ihm vorbeizukommen. Der Schlagring kam ihm mit einem Mal lächerlich vor. Er konnte ihn nur nutzen, wenn er dicht an Elias herankam, aber das ließ dieser nicht zu. Ihm wurde angst und bange. Seine Blase drückte. Unruhig verlagerte er sein Gewicht von einer Seite auf die andere.

Als die Keule hinabsauste, hob Churchill abwehrend die Hände. Dadurch traf sie genau sein Handgelenk. Es brach oder fühlte sich zumindest so an. Schmerz loderte heiß und grausam auf. Er ließ den Schlagring los und ärgerte sich sogleich darüber. Lachend trat Elias diesen weg. Er war gar nicht so träge und kraftlos, wie er aussah, denn er schwang die Keule so leicht durch die Luft, als wäre sie eine Karnevalsattrappe.

Dass es sich um eine echte Waffe handelte, spürte Churchill am eigenen Leib, als Elias sie auf seinen Oberschenkel schmetterte. Es tat so schrecklich weh, dass er kreischte und auf die Knie fiel. Ein weiterer Schlag in seinen Rücken, brachte ihn ganz zu Fall. Der Länge nach schlug er auf dem Boden auf. Schmerztrunken wand er sich. Er rang nach Luft, streckte in einer theatralischen Geste die Hand nach Elias aus und warf ihm einen Blick zu, mit dem er um Gnade bat.

Er war unterlegen, er würde untergehen und statt mit Geld mit Verletzungen heimgehen, die vielleicht nie wieder richtig verheilen. Wenn er wollte, konnte Elias ihn jetzt zum Krüppel schlagen. In diesem Fall wäre er nur noch ein Punchingball und hätte verloren.

Dieser ließ jedoch überraschenderweise die Keule sinken. Entsetzt schaute er Churchill an, als würde er erst jetzt realisieren, was er getan hatte.

Plötzlich fiel ein Morgenstern vom Himmel. Die mit strahlenförmig angeordneten Eisenstacheln besetzte Kugel am Ende der Kette blieb unmittelbar vor Churchill liegen. Er zog langsam die Mundwinkel zu einem heimtückischen Grinsen hoch. Seine flehend ausgestreckte Hand ergriff besitzergreifend den mit Leder umwickelten Holzstab.

Der Morgenstern hatte eine größere Reichweite als die Keule. Die Karten mischten sich neu. Jede Waffe schien eine Steigerung zu der davor zu sein. Würde als Nächstes eine Schusswaffe in die Arena geworfen werden, eine Armbrust vielleicht oder sogar eine Pistole? Würde sie demjenigen, der unterlegen war, zugespielt werden, wie es den Anschein erweckte? Oder war es Zufall, wer welche Waffe bekam? Oder bestückte man sie abwechselnd damit? Dann wäre Elias als Nächstes dran. Darauf wollte Churchill es nicht ankommen lassen.

Trotz der Schmerzen rappelte er sich auf. Endorphine, ausgeschüttet vor Euphorie, eine bessere Waffe zu haben, halfen ihm dabei. Ebenso die Aussicht darauf, Elias heimzuzahlen, was er ihm angetan hatte.

Gnadenlos schlug er auf ihn ein. Er hatte noch nie einen Morgenstern geführt, daher hatte er nicht wirklich im Griff, wo die Stachelkugel den Dicken traf. Aber das war ihm auch egal, Hauptsache, sie hinterließ einen bleibenden Eindruck.

Churchill trieb Elias über den gekachelten Turnierplatz. Unbarmherzig schwang er die Kette und ließ die Kugel auf ihn niederkrachen. Bei jedem Treffen schoss ein Schwall Adrenalin, heiß und prickelnd, durch Churchill hindurch. Als er Elias' Bein brach, regte sich etwas in seiner Jeans. Zuerst schämte er sich dafür, aber beim

anderen Bein, das er zerschmetterte, war ihm das bereits egal. Das Machtgefühl, das er bisher nur kannte, wenn er Existenzen auf weniger aufregende Weise zerstörte, durchflutete ihn so intensiv wie nie zuvor. Jede seiner Zellen vibrierte vor Erregung. Die Hose war ihm zu eng. Wie von Sinnen hieb er auf den am Boden liegenden Elias ein. Dieser hob schützend die Hände. Er jammerte etwas vor sich hin, vielleicht bettelte er auch um sein Leben, Churchill verstand ihn nicht, denn sein Herz pochte laut wie Trommeln. Im Rausch fügte er auch Elias' Armen bleibende Schäden zu, bis diese nutzlos hinabgingen. Ein Knochen stand an der Elle hervor. Es kümmerte Churchill nicht. Der Schwabbi trug selbst Schuld daran. Er hatte das Tier in ihm entfesselt und dieses Monster verlangte nach Blut. Seine Fettschicht sah er als Herausforderung an, ihm trotz des Panzers jeden Knochen im Körper zu brechen.

Als Elias sich nicht mehr regte, verlor Churchill das Interesse an ihm. Er hörte auf und ließ den Morgenstern sinken. Seine Muskeln brannten, das Handgelenk tat ihm weh, er rang nach Atem und merkte dadurch erst, wie erschöpft er war. Schon lange hatte er sich nicht mehr derart verausgabt. Aber er hatte es geschafft, er hatte gesiegt. Die Gewinnsumme gehörte ihm! Er hatte sie sich verdient. Damit würde er Bodyguards kaufen, damit er sich nicht mehr selbst die Hände schmutzig machen musste.

Niemand applaudierte. In der Schwimmbadbrache war es totenstill.

Angewidert betrachtete er die Blutspritzer auf seinen Armen und der Kleidung. Körperliche Auseinandersetzungen waren nichts für ihn. Aber er hatte eine Stinkwut gehabt und einen von ihnen hatte es treffen müssen. *Entweder Schwabbi oder mich.* Wahrscheinlich hätte Elias ihn bei der nächsten Gelegenheit zu der blutigen Masse geschlagen, die er nun selbst war. Churchill wischte sich den Schweiß vom Gesicht und sah, dass seine Hand rot war. Anklagend klebte Elias' Blut überall an ihm, aber er lächelte.

Dort, wo er stand, wurde ein Korb hinabgelassen. Churchill legte Schlagring, Keule und Morgenstern hinein und beobachtete, wie er hinaufgezogen wurde. Die Strickleiter folgte, jedoch nicht an der Stelle, wo er stand, sondern in der entgegengesetzten Ecke. Misstrauisch ging er darauf zu. Er wollte nur noch von hier weg.

Plötzlich kletterte ein Mann herunter. Als er die mittelalterliche Streitaxt, die lässig in seiner Hand lag, als handelte es sich um einen Zahnstocher, auf dem gekachelten Boden niedersausen ließ, gab es einen Knall.

Angsterfüllt riss Churchill die Augen auf. Er wischte sich über die schweißnasse Glatze. Ein weiterer Gegner? *Scheiße, Scheiße, Scheiße*. Die Götter hatten ihn ausgetrickst. Sie hatten ihn in Sicherheit gewiegt, sodass er bereitwillig alle Waffen abgegeben hatte. So dumm würde er kein zweites Mal sein.

Gegen den Hünen mit dem Streitbeil hatte er aber ohnehin keine Chance. Immer, wenn er auftauchte, war das Spiel vorbei. Churchill hatte noch keinen Weg gefunden, ihn fertigzumachen. Der Bulle war zu stark. Zu schnell. Zu gewitzt. Überlegen!

Churchill wäre gerne wie er.

Angesäuert drückte er auf Stopp. Das Bild des PC-Games *Brawler – Raufbolde* – gefror. Er schaute auf seine Hose. Kein Fleck, wie üblich. Grob massierte er seinen Schritt, aber er kam einfach nicht. Was war nur los mit ihm?

Er zog wütend das Headset vom Kopf und knallte es auf den Tisch. Unruhig wanderte er im Raum hin und her, wie ein Löwe in Gefangenschaft. Innerlich war er angespannt. Er hieb mit der Faust gegen die Wand oder wollte es, bremste aber kurz vorher ab, denn er war kein Schläger.

Draußen rief jemand seinen Namen. Er reagierte nicht. Stocksteif stand er da und biss sich auf die Zunge, bis er Blut schmeckte.

„Hörst du mich?“

Sein Brustkorb hob und senkte sich hektisch. Er trat immer wieder auf das blütenweiße Spitzenkissen ein, auf das er vor dem Spiel uriniert hatte. Aus Wut. Aber der Gestank hatte dem Spiel auch eine besondere Würze verliehen, es authentischer gemacht. Doch nicht einmal das hatte geholfen. Es hatte nur negative Empfindungen geweckt. Keuchend zückte er sein Taschenmesser und zerfetzte das Kissen.

„Bitte, ich brauche deine Hilfe!“

Er biss die Zähne so fest zusammen, dass sein Kiefer schmerzte. Rasch ging er zurück zum Schreibtisch. Er setzte sich wieder vor den Monitor und zog das Headset auf. Während er an der Zunge saugte, damit sich die Wunde nicht schloss, sondern der metallische Geschmack *Brawler* realistischer wirken ließ, drückte er auf Play.

Vielleicht kam er ja diesmal und wäre endlich diesen Druck los. Aber was, wenn nicht?

Er hatte Angst um die, die ihm nahestanden. Denn manchmal brachten furchtbare Umstände die fürchterlichsten Seiten in einem zum Vorschein.

1. KAPITEL

Der Frieden hatte etwas Trügerisches. Alles war zu perfekt im Moment.

Daniel trank den letzten Schluck Kaffee, schaute aus dem Fenster hinaus in den strahlend blauen Junihimmel und beobachtete dann Marie, die sich eine weitere Tasse grünen Tee eingoss. Es duftete nach aufgebackenen Brötchen und Croissants, die er sogar noch lieber mochte als frische. Der Ofen hatte die Zimmerluft erwärmt. In der Küche war es wunderbar warm wie im Hochsommer.

Draußen war es dagegen noch kühl. Aber auch heute würden die Temperaturen wieder mild werden und auf zwanzig bis zweiundzwanzig Grad ansteigen. Jemand, der seinen Rollstuhl anschob, kam nicht ins Schwitzen, er fror aber auch nicht, wenn er warten musste und still stand.

Als er noch laufen konnte und beim Polizeipräsidium Köln einen normalen Dienstplan hatte, verbrachte er selten ein Wochenende zu Hause. Glücklicherweise war er mit einer Frau verheiratet, die ebenfalls oft am Wochenende ihrem Job als Kostümbildnerin am Muscial Dome nachgehen musste. Doch an diesem hatten sie beide frei und genossen ein ausgiebiges Samstagmorgenfrühstück.

Das Prasseln der Dusche drang zu ihnen. Über die Schulter hinweg spähte Daniel zum Badezimmer, als könnte er durch die Wände schauen. „Nanu? Benjamin ist schon aufgestanden?“

„Er war sogar schon am Rheinufer joggen.“

Überrascht weiteten sich seine Augen. „Nicht wahr! Haben ihn Aliens über Nacht ausgetauscht?“

„Keine Sorge, das hält bestimmt nicht lange an. Ist sicherlich nur wieder eine Phase. Ich habe ihn dabei ertappt, wie er sich mit nacktem Oberkörper im Spiegel betrachtete und nach Muskeln suchte.“ Sie zwinkerte. „Er hat heimlich mit deinen Hanteln trainiert.“

„Schau an. Er will wohl für die Männerwelt gut aussehen.“

Trotz des Totschlags seiner Freundin Julia, dem Warnschussarrest und der Dummheit, sich in die Ermittlungen um die Hausgemeinschaft der aus der Haft entlassenen Pädophilen einzumischen, hatte Benjamin das Abitur bestanden. Mit Ach und Krach, gerade eben so, mit dem schlechtesten Durchschnitt, den man haben konnte, aber er hatte es in der Tasche und nur das zählte.

Wenn man naiv war, konnte man meinen, dass Daniels Leben zurzeit so rein und klar war wie die Morgenluft. Sogar der Leiter der Direktion Kriminalität Christian Voigt und die Personalabteilung ließen ihn in Frieden, seit er Anfang des Jahres den Fall um die Bruchstraße 13 gelöst hatte. Das Kriminalkommissariat 11 forderte ihn nicht übermäßig oft an, aber doch regelmäßig. Endlich hielt man sich an die vertragliche Vereinbarung, ihn als externen Berater zu Fällen hinzuzuziehen, und gab ihm denselben Status wie allen Hauptkommissaren.

Aber Daniel war nicht naiv. Dafür hatte er schon zu viel in seinem Job gesehen und aufgrund seines gewalttätigen Vaters in jungen Jahren selbst erlebt. Durch den Freizeitunfall, nach dem er ab der Hüfte abwärts querschnittsgelähmt blieb, hatte er am eigenen Leib erfahren, dass das Leben einem jeden Augenblick ans Bein pissen konnte.

Wenn es schön war, würde über kurz oder lang etwas Schlimmes passieren. Das war so sicher wie das Amen in der Kirche.

Verlegen räusperte er sich. Wie sollte er das Thema nur anschlagen? Er bezeichnete sich als Grobmotoriker, auch verbal. Etwas geschickt durch die Blume anzubringen war nicht gerade seine Stärke. „Hast du noch einmal in Ruhe über die medizinischen Möglichkeiten nachgedacht, die Dr. Bingen mir erklärt hat?“

Irritiert runzelte Marie die Stirn. „Der Urologe aus dem Krankenhaus?“

„Hm.“ Obwohl er untenherum nichts spürte, bekam er bei der Vorstellung, durch Elektrostimulation einen Samenerguss herbeigeführt zu bekommen, oder der Biopsie seiner Hoden Phantomschmerzen. Aber er würde den Eingriff, egal welchen und wie unangenehm, durchstehen – für Marie.

„Ich meinte es ernst, als ich sagte, das kann warten. Wir haben später noch Zeit für eigene Kinder. Jetzt haben wir andere ... Dinge zu tun. Möchtest du noch eine Tasse Kaffee?“

Er winkte ab. „Danke, ich habe schon zu viel davon getrunken.“ Unbewusst rieb er sich über den Bauch. Sodbrennen kündigte sich an.

Daniel wusste, was sie hatte sagen wollen. Andere Probleme. Er hatte so sehr gehofft, dass sie das Datum vergessen hätte. Aber das tat sie nie. Immer, wenn sich das Ereignis jährte, spielte sie ihm die Fröhliche vor, um zu verbergen, dass es in ihr stetig dunkler wurde, je näher der Tag kam.

Er konnte sie jedoch verstehen. Den Jahrestag seines Unfalls im März, der ihm einen Wirbelkörperbruch im unteren Brustwirbel bescherte und ihn in den Rollstuhl

brachte, hatte er größtenteils im Bett verbracht. Da Marie ihn nicht dazu bringen konnte, aufzustehen, legte sie sich zu ihm, was verhinderte, dass er sich dem Kummer vollkommen hingab. Nachmittags war er doch aufgestanden, weil er Kopfschmerzen davon bekam, die Erinnerungen – an den Sturz im Kletterpark an der stillgelegten Talbrücke, die Krankenhausaufenthalte und die Zeit der Depression, nachdem man ihm sagte, dass keine Besserung zu erwarten sei – immer wieder zu durchleben, und hatte bis zur Erschöpfung trainiert. Am liebsten hätte er sich danach wieder hingelegt, doch Tomasz rief an. Deshalb nahm er stattdessen ein Bad und betrank sich am Abend mit Tom in der Kneipe *Zum stolzen Römer*.

Aber ihm ging es besser, seit er alles einmal durchgemacht hatte, zum Beispiel ein Restaurant zu besuchen als Krüppel, ins Polizeipräsidium zu fahren als Krüppel und mit seiner Frau auszugehen als Krüppel. Beim zweiten Mal ist alles schon weniger schlimm. Er verglich das mit Trauer. Wenn man jemanden verlor, den man liebte, waren die ersten zwölf Monate schrecklich: das erste Weihnachtsfest ohne den Partner, der erste Geburtstag ohne ihn und der erste Urlaub alleine. Das erste Mal geht an die Nieren, aber danach wird es stetig etwas besser.

Unglücklicherweise war das bei Marie nicht der Fall. Sie litt jedes Jahr aufs Neue. Ihre Eltern waren nicht unschuldig daran. Weil das Datum kurz bevorstand, nahm er sich vor, ihr die kommenden zwei Tage so schön wie nur möglich zu machen.

„Was ist denn los mit dir?“ Über den Tisch hinweg griff sie seine Hand. „Du bist so angespannt.“

Er schreckte aus seinen Gedanken auf. „Es ist nichts.“ Nur eine dunkle Vorahnung, dass bald Wolken aufziehen würden.

Sie zog seinen Ehering bis zum Fingerknöchel hoch und strich zärtlich über ihren Namen, den er sich an der Wurzel hatte tätowieren lassen. „Ob ich mir deinen unter meinem Ring stechen lassen soll?“

„Auf keinen Fall!“, sagte er etwas zu impulsiv. Zerknirscht schaute er sie an und spürte, dass seine Wangen brannten. „Du hast keine Ahnung, wie weh das getan hat.“

Sie hob seine Hand an, küsste das Tattoo und schob den Ring zurück an seinen Platz. „Armer Schatz.“

„Höre ich da Spott heraus?“

„Du musst es ja wissen, König Sarkasmus.“

Benjamin kam barfuß in die Küche. Die blonden Haare, die er sich nach dem Warnschussarrest kurz geschoren hatte, waren wieder nachgewachsen und noch feucht. Er trug ein neues weißes T-Shirt, das so eng war, dass sich seine Nippel darunter abzeichneten. Auch die Jeans saß ordentlich und nicht so locker, dass sie ständig drohte, über den Hintern zu rutschen.

Seit wann trägt er Kleidung, die passt, fragte sich Daniel. Seit Maries Cousin in die Oberstufe gekommen war, hatte Benjamin seinen Spargelkörper unter weiten Hosen und Oberteilen verborgen. Daniel stellte überrascht fest, dass Ben männlicher geworden war. Kein neuer Arnold Schwarzenegger, es lag vielmehr an seiner Haltung. Daniel konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Als Ben ihm ein Smartphone reichte, wölbte sich ein kleiner Bizeps auf dem Oberarm, den Daniel das erste Mal sah. „Hast du’s nicht klingeln gehört? Dein Chef ist dran.“

Marie seufzte und warf das Küchentuch, mit dem sie den feuchten Abdruck unter ihrer Tasse abgewischt hatte, auf die Arbeitsfläche.

Entschuldigend zuckte Daniel mit den Achseln und nahm das Handy. „Ich hab’s wohl zu leise gestellt.“

„Das liegt am Klingelton. Diese Rockballade ist ungeeignet. Mach dir mal einen fetten Beat drauf“, schlug Ben vor und biss in ein Brötchen. Krümel regneten auf den gesamten Tisch.

„Nimm dir einen Teller!“ Marie, die als Kind von ihrer Mutter körperlich und psychisch für solch ein Verhalten bestraft worden wäre, schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Zieh dir einen Stuhl ran, setz dich auf meine Seite und iss vernünftig.“ Kopfschüttelnd rollte Daniel den Chopper ins Wohnzimmer.

Er hob das Handy ans Ohr, meldete sich und fragte sich, wie oft er das in diesem Jahr schon getan und immer die gleiche Schreckensnachricht gehört hatte. „Ihr habt eine Leiche gefunden?“

Der Erste Kriminalhauptkommissar Karsten Fuchs schnaubte. „Dir auch einen guten Morgen. Ich wollte dir noch mal zureden, dass du doch zum Sommerfest kommst. Es gibt Grill- und Getränkestationen, Livemusik und das alles outdoor, aber überdacht.“

„Auf keinen Fall! Wie oft soll ich das noch wiederholen?“ Musik, Tanz und Menschenmassen waren nichts für ihn. Vor seinem Unfall schon nicht, aber erst recht nicht, seit seine Beine zu nichts taugten und er zu allen aufschauen musste.

„Auch die Kollegen von Justiz, der Stadtverwaltung, der Feuerwehr sind eingeladen, sogar die vom Zoll und der Bundespolizei. Das gemeinsame Feiern soll das Miteinander verbessern.“

Daniel bekam schon Schweißausbrüche, wenn er nur daran dachte, von den meisten verstoßen begafft zu werden, wie die Attraktion aus einem Kuriositätenkabinett. „Die Gruppen bleiben doch eh unter sich.“

„Das Fest geht nahtlos in die Afterworkparty über. Zu der kommen auch Personen von außerhalb und du mauserst dich langsam zur Lokalprominenz. Darum hätte Voigt dich gerne dabei.“

„Noch schlimmer.“ Der Kriminaldirektor konnte ihn kreuzweise! Dass die Presse über Daniel – den „Rollstuhlkommisсар“, wie die Medien ihn nannten – und seine Ermittlungserfolge berichtet hatte, hatte ihm geholfen, seinen alten Job wiederzubekommen. In dieser Sache jedoch brachte sein steigender Bekanntheitsgrad ihn in die Bredouille. „Aber darum rufst du doch nicht extra an, habe ich recht?“

„Nein, eine neue Mordkommission hat sich zusammengefunden, bei der ich dich unbedingt dabeihaben will.“

„Warum ich?“ Und wieso ausgerechnet an einem Wochenende, an dem Marie auch freihatte?

„Das wirst du sehen, wenn du da bist. Wir brauchen dich hier. Sofort!“